

# Wortmächtiges Scheitern an der Welt

Kai Frederic Schrickel inszeniert Shakespeares Hamlet in Pullach und sein Ensemble brilliert

Zunächst einmal muss man das Stück Hamlet verstehen. Maik Hamburgers geniale Übersetzung, die als Grundlage für die Inszenierung des Neuen Globe Theaters dient, trägt dazu bei. Eine auf drei Stunden gekürzte Fassung davon im Bürgerhaus Pullach konzentriert sich auf das Wesentliche, lässt nichts Entscheidendes aus, unterstützt den heute wie je gültigen Text durch eine klare Figurengestaltung und Erzählstruktur. Hier wird kein Text verschenkt, jedes Wort trifft, das Timing ist perfekt. Zeremonie der Langsamkeit, Beschleunigung, Denkpausen, alles sitzt auf den Punkt. Ein hochreflektiertes Stück über Theater und Leben, Spiel und Ernst, Schein und Sein macht die Zuschauer staunen und fesselt in jeder Sekunde. Sprache wird in dieser lustvollen Inszenierung zum intellektuellen Genuss.

Die Bühnenarchitektur ist einfach aber raffiniert, gestaffelte Podeste mit einer Aussichtsplattform, ein Bühnenkarree, ein schwarzer Schlussvorhang, aus dem Hamlet (Saro Emirze) gelegentlich wie von oben hinaus katapultiert und im Lauf auf die Bühne springt. Einige Requisiten: Waffenständer, Koffer, Handtuch, Gehhilfe, Plattenspieler und Keyboard genügen dem Ensemble, um ganz großes Theater zu spielen. Hamlet und Horatio nehmen mitternachts ein Bad im kalten Wasser, es fröstelt den Zuschauer gleichsam, während des kurzen, herrlich zelebrierten Bades. Polonius trifft sich mit einem Spion in der Sauna, und Hitze wird spürbar. Die Kampfszenen, welche auf den Schluss vorbereiten, sind hollywoodreif. Das Ensemble hat sie präzise mit dem Kampfchoreographen Kai Fung Rieck einstudiert. Sie wirken nicht nur athletisch, sondern sind – höchster Körpereinsatz - dazu geeignet, den Spieltrieb und das Kräftemessen ebenso zu demonstrieren wie den Ekel, die Entlarvung und den Todeskampf.

In einer All-Male-Fassung des Stücks wird den Schauspielern nicht nur die Verwandlung in das andere Geschlecht abverlangt, jeder Protagonist spielt mehrere Rollen. Saro Emirze verkörpert Hamlet vorzüglich – ganz besonders im Profil - als hoch sensiblen, feinsinnigen Intellektuellen, der Geist und Körper schärft, mit seiner Umgebung spielt, die Welt scharfsichtig analysiert und zu dem zynischen Schluss kommt, dass nur das Denken vor dem Selbstmord abhält. Sein Ekel vor der Welt, sein Zögern sind begründet. Er will Gewissheit und erkennt das Privileg des Erkennens als Last. Sein Wahnsinn ist Methode, er nutzt ihn als Waffe, gipfelnd in der herrlichen Parodie einer Theateraufführung, bei der Emirze als Drag-Queen mit Seidenstrümpfen und High Heels seiner davon peinlich berührten Mutter Gertrud (Andreas Erfurth) den Spiegel vorhält. Und dann gelingen dem jungen Emirze anrührende Momente, wo er seine „Freunde“ in der Flötenszene als gekauft entlarvt und wo er in quasi ödipaler Eifersucht um seine Mutter kämpft: „Geh nicht in sein Bett!“ bittet er fast kindlich. Man wird sich diesen Hamlet merken müssen.

Ihm zu Seite steht der Studienfreund Horatio, von Till Artur Priebe als Verbindung aus jugendlicher Frische und kluger Lebensweisheit überzeugend verkörpert. Mit Hamlet ist er der Einzige, der Distanz zum Geschehen hat. Die Vorahnung steht ihm im Gesicht. Neben Horatio spielt er den Romeo in einer eingefügten Spielszene, die mit Filmmusik unterlegt als Filmszene inszeniert ist. Sein Debut in diesem Ensemble ist auf Anhieb gelungen!

Urs Stämpfli als Claudius, der Stiefvater Hamlets, ist in dieser Inszenierung gleich alt und ekelt diesen durch subtile sexuelle Provokationen desto mehr. Obwohl unrasiert, vergisst man im Laufe des Abends, dass Gertrud, die Königin, ein Mann ist. Andreas Erfurth, der in vielen Stücken des Ensembles Regie führt, beherrscht die Nuancen der Schauspielkunst, ihre feinen Gesten und streut die Erde in Ophelias Grab, als bestäube er einen Kuchen. Die Absurdität der Szenerie wird offenbar, wo Rituale derart überzeugend persifliert werden. Thomas Kellners überragende Leistung als Ophelia (daneben u.a. als Rosencrantz und Schmierenskomödiant) setzt Maßstäbe. Es gelingt ihm, Verletzlichkeit und Wahnsinn zum Heulen mitreißend zu spielen. Keiner Inszenierung ist das je so packend gelungen. Ophelia muss sich nicht die Haare raufen, um als wahnsinnig zu gelten. Verstörend dargebotene Gedankenflucht und selbstvergessene Entblößung tun das ihre.

Und Sebastian Bischoff glänzt als Polonius, der das Stück in Gang hält, ein facettenreicher Alter, dessen Geschwätzigkeit sich mit den besten Absichten paart. Als Kanzler sucht er Hamlets Wahnsinn auf den Grund zu gehen. Er bewegt Gertrud zur Vermittlung und schickt seinen – vielleicht nur Ziehsohn- Laertes mit den edelsten Ratschlägen in die Fremde. Als Totengräber verbindet er Spielfreude mit Sprachwitz und zieht alle Register. Laertes, den man sich als riesigen Adonis (Dierk Prawdzik) vorstellen muss, erhält adlige Züge. Schrickel deutet ihn als Bastard des Königs. Bewundernswert, wie er zwischen den Rollen: Laertes, Geist des Königs, Schmierenskomödiant und „Käuzchen“ wechselt.

Der Premierenabend in Pullach vergeht wie im Flug, und im Ohr bleiben nicht nur die Sentenzen Shakespeares sondern deren umfassende Weisheit, weil jedes Wort exakt platziert ist. Ophelia/Thomas Kellner singt zum Abschluss ein Sonett Shakespeares als melancholische Diva. Das Publikum im ausverkauften Bürgerhaus ist überwältigt, während draußen – welcher Kontrast - ein Dorffest davon unberührt sich dem Ende neigt.

Frank Schumacher